



Drogennotruf 623451 e. V.

Jahresbericht 1997

●Inhaltsverzeichnis

●		
●		Seite
●1.	Vorwort	1
●2.	Beschreibung der Rahmenbedingungen und der verschiedenen Arbeitsinhalte des Drogennotrufs	4
●2.1	Grundlagen unserer Arbeit	4
●2.2	Unsere Arbeit	7
3.	Angehörigensprechzeit	11
4.	Frankfurter Workshop	14
4.1	Die Jobbörse	14
4.2	Der Jobbus	16
4.3	Qualifizierung in den Garten- Landschafts- und Wegebau	19
4.4	Zusammenfassung und Ausblick	21
4.5	Serviceskizze des Frankfurter Workshops	22
4.6	Pressespiegel	23
5.	Administratives	24

1. Vorwort

Im vorliegenden Jahresbericht ziehen wir im zehnten Jahr unseres Bestehens wieder eine Bilanz, die unter Beweis stellt, da □ die Anforderungen an unsere Arbeit ständig wachsen und sich verändern. Unser Dank gilt daher zunächst unseren Haupt- und zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern für ihr Engagement und ihre täglich neue Bereitschaft, die nachfolgend beschriebenen Herausforderungen anzunehmen und unsere Arbeit im Sinne der Klienten weiterzuentwickeln. Denn: Drogenhilfe ist notwendigerweise nachfrageorientiert!

Frankfurt hat in den letzten Jahren im Vergleich zu seinen Umlandgemeinden und den meisten bundesdeutschen Großstädten ein vorbildliches Drogenhilfesystem aufgebaut. Erst die Akzeptanz von Drogenkranken und der Ausbau eines differenzierten Hilfesystems hat zum Rückgang der Drogentoten und dem verbesserten Gesundheitszustand der Klienten geführt. Der Drogennotruf hat im Frankfurter Hilfesystem einen festen Platz gefunden und ist aus diesem System nicht mehr wegzudenken. In unserem Beratungsalltag stellen sich jedoch heute weitergehende Fragen, als noch 1988, dem Gründungsjahr des Drogennotrufs. Neben der anonymen Telefonberatung in Krisensituationen sind Fragen zur Substitution häufiger geworden. Die Angehörigensprechzeit wurde ausgebaut. Aber die Zeiten, die Suchtstoffe und auch die KlientInnen ändern sich. So treffen wir neben Heroinkranken zunehmend auf jüngere KlientInnen, die Probleme mit modernen Designerdrogen haben. Dies beunruhigt uns, weil das Hilfesystem bislang nur unzureichende Angebote für diese neue Nachfrage bietet. Deshalb haben wir 1997 unser Beratungsteam verjüngt und mit der Gruppe „Save Party People“ gegen Ende des Jahres eine vielversprechende Zusammenarbeit aufgenommen.

Vor allem wächst die Frage nach Unterstützung zur Verselbstständigung der Klienten. Arbeit und Wohnen sind hier die Schlüsselbegriffe geworden. Aber: In einer von Leistungs- und Anpassungsdruck genormten Gesellschaft ist es für Ex-User und Substituierte besonders schwierig, den Normen und Ansprüchen der Arbeitswelt auf Anhieb zu entsprechen. Deshalb haben wir unser bereits 1993 begonnenes Angebot im Frankfurter Workshop und Jobbus ausgeweitet. Seit 1997 bieten wir zusätzlich eine Qualifizierung im Bereich Garten- und Landschaftsbau für zur Zeit 8 Personen an. Unsere Erfahrungen sind überwiegend positiv. Deshalb planen wir für 1998 eine weitere Qualifizierungsmaßnahme im Bereich Büro- und Computerkommunikation. Unsere

KlientInnen - ob clean oder substituiert - durchweg arbeitsfähig und -willig, sie wollen sich durch Arbeit und Leistung bewähren.

Nur: Für die individuelle Entwicklung hin zu einem weitestgehend selbstbestimmten (Arbeits-) Leben bedarf es Geduld und Hilfestellungen von allen Seiten. Die Herausforderung, sich nach langjähriger Drogenkarriere auf einem harten und konkurrenten Arbeitsmarkt zu bewähren, müssen gemeistert werden. Und viele müssen dies erst erlernen. Wir verstehen uns daher auch als Lernort und geben Hilfestellung zur Wiedereingliederung in die Arbeitswelt. Unser Ziel bleibt dabei immer, die KlientInnen für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen. Und das mit wachsendem Erfolg!

Deshalb sind wir ständig auf der Suche nach Arbeits- und Auftraggebern, die unseren KlientInnen diese Chance zur Weiterentwicklung geben. Unser Appell an alle Unternehmen und die öffentliche Hand im Rhein-Main-Gebiet ist daher: Stellen Sie uns unsere KlientInnen weiter auf die Probe. Schließlich haben wir seit über fünf Jahren Erfahrung in der Arbeit mit Ex-Usern und Substituierten. Wir arbeiten kostendeckend ohne Gewinnabsicht und sind daher konkurrenzlos günstig! Abschließend danken wir allen unseren Arbeit- und Auftraggebern im zurückliegenden Jahr für ihr Vertrauen und die Aufgaben, die sie unseren KlientInnen gegeben haben.

Für den Vorstand Christian Gasche

Einen starken Einschnitt erfuhr unsere Arbeit durch den Tod unserer langjährigen Geschäftsführerin und Mitbegründerin des Vereins Claudia Gietl.

Wir trauern um unser Gründungsmitglied
und unsere langjährige Geschäftsführerin

Claudia Gietl

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb Claudia am 08.01.1998,
kurz vor Vollendung ihres 49. Lebensjahres. Sie hat den
Drogennotruf
mit großem Fachwissen und Engagement geformt und belebt.
Sie war uns eine gute Freundin und vertrauliche Helferin.
Wir werden sie nicht vergessen und den Verein in ihrem Sinne
weiterführen.



●2. Beschreibung der Rahmenbedingungen und der verschiedenen Arbeitsinhalte des Drogennotrufs

●Drogenpolitische Rahmenbedingungen im Raum Frankfurt

Nach wie vor gilt für Frankfurt, da □ für Abhängige ein weitgefächertes Angebot an □ berlebenshilfen und niedrigrschwelligem Angeboten bereitgehalten wird. Die Hilfen reichen von Substitution bis zu Druckräumen.

Dieses Frankfurter Spezifikum wurde im vergangenen Jahr erweitert.

Auf der Rehabilitations- und Integrationsebene haben sich aufsteigend integrierende Projekte etabliert, z.B. Tagesruhebetten für obdachlose Drogengebraucher und ein Street-Walker-Projekt für Crack-konsumierende Drogengebraucher.

Somit haben sich in Frankfurt weiterhin auf allen Gebieten die Bedingungen für drogenabhängige Menschen in bezug auf ihre Grundversorgung positiv verändert, allerdings mü □ te nach unseren Einschätzungen z.B. im Arbeits- und Wohnungsangebot mehr getan werden.

IFolgen für den Drogennotruf

Wie schon im vergangenen Jahr hat sich durch die beschriebenen verbesserten Verhältnisse für DrogenkonsumentInnen auch in diesem Jahr noch einmal die Zusammensetzung der Anrufe von DrogenkonsumentInnen zu mittelbar betroffenen Freunden und Verwandten verschoben.

12.1 Grundlagen unserer Arbeit

IDas Team

IDas Team besteht aus 11 aktiven MitarbeiterInnen, die alle entweder direkt oder unmittelbar begleitend (als Partnerin oder Mutter) Erfahrungen mit Drogenabhängigkeit, ihrer Dynamik und ihren Chancen gemacht haben.

IDiese Erfahrungen, unmittelbare oder mittelbare, sind nach wie vor Voraussetzung für eine telefonische Mitarbeit im Drogennotruf.

ISeit ca. einem Jahr arbeitet eine Gruppe von jüngeren MitarbeiterInnen im Team. Langjährige MitarbeiterInnen haben der nächsten Generation Platz gemacht. Dies

bedeutet auch, da □ neben „Selbstorganisiertem Aussteigen“ eine Gruppe Therapieerfahrene Bereitschaftsdienst leistet.

lBeim europäischen Zusammenschlu □ der Drogennotrufe (FESAT) vertritt uns Frau Vogt auf der wissenschaftlichen und theoretischen Ebene. Die regelmä □ igen Zusammenkünfte befassen sich mit Fragen der Evaluation, der Qualitätssicherung und Kooperations- bzw. Vernetzungsfragen.

lZur Notwendigkeit eines doppelt anonymen Notrufes im Bereich illegaler Drogen (AnruferIn und MitarbeiterIn)

In den vergangenen Jahren hat sich das Verhältnis der Anrufe von unmittelbar Betroffenen und mittelbar Betroffenen egalisiert.

Die Gruppe der UserInnen setzt sich, das zeigen unsere Auswertungsbögen, vorwiegend zusammen aus AnruferInnen, die ihre Methadonausgabe verpa □ t haben, ihren Schlafplatz durch uns telefonisch bei ihrer □ bernachtungsstelle gesichert haben möchten (es gibt dort eine Nr., die nur für Einrichtungen intern anwählbar sind), oder wissen wollen, wo Codeinsaft zu beschaffen sei, weil sie den ihren übers Wochenende zu schnell verbraucht haben etc. Allerdings gibt es nach wie vor Anrufe, bei denen Krisenintervention notwendig oder Ausstiegsmotive und -möglichkeiten relevant sind. Signifikant steigt der Informations- und Hilfebedarf bei Extasy und Cocain bzw. Crack.

Die Gruppe der Substituierten legt überhaupt keinen Wert auf Anonymität, da die Substitutionsbehandlung das im Vorfeld der Anrufe bereits aufgehoben hat. Die mittelbar Betroffenen waren bisher vor allem die AnruferInnen gewesen, die auf Anonymität Wert gelegt hatte. Aber auch bei der Gruppe der nur mittelbar Betroffenen konnten wir - wie im vergangenen Jahr schon bemerkt - ein zunehmendes Desinteresse an unserem Angebot, anonym bleiben zu können, wahrnehmen.

- Trotzdem erhalten wir unser Angebot der Anonymität aufrecht, da es noch immer einen kleinen Kreis von AnruferInnen gibt, die sich ausdrücklich vergewissern, ob sie anonym bleiben können, darüber hinaus die distanzierte Anonymität auch strukturierende Hilfe ermöglicht.
- Besonders häufig wird die Anonymität von Migranten eingefordert und als Voraussetzung für ein weiteres Gespräch betont.

- Zunehmend wird die Frage gestellt, ob wir kostenlos beraten (wobei sicherlich keine konkrete Vorstellung darüber besteht, wie man bei einem Telefondienst eine Rechnung erstellen könnte).

Meistens, und dort auch mit größerer Plausibilität, wird nach der Angehörigensprechzeit, nach den Kosten und einer evtl. Zeitbegrenzung der Beratung gefragt.

Die Supervision

Nach wie vor nehmen wir die fachlich-qualitative Fortbildung durch Supervision wahr. Zur Funktion: Sie hilft dem Team, unnötige und kontraproduktive Verstrickungen zu vermeiden.

Anhand besonders schwieriger Fälle, lang andauernder Beratung oder mangelndem Fortgang der angestrebten Abstinenzbemühungen erarbeiten wir Lösungen, die auf der Grundlage des Respekts der Würde des Einzelnen und der internationalen Menschenrechte beruhen.

Die Gremienarbeit

Hierzu besteht die - gleichermaßen wie im letzten Jahr - beschriebene Einstellung über die Notwendigkeit der Präsenz in den noch existierenden Gremien (auch hier sind einige dem Sparzwang anheim gefallen): Sie stellt eine ebenso zeitaufwendige wie notwendige Leistung dar, weil nur durch sie der Kenntnisstand umfassend auf den neuesten Stand gebracht und die Auskunft und Beratung der sich ständig veränderten Situation angepasst werden kann.

Die Arbeit verteilt sich auf zwei Grobbereiche:

- die Teilnahme an Gremien im Stadtbereich
- die Teilnahme an regional oder hessenweit orientierten Gremien.

Innerhalb der städtischen Gremien sind Informationen und Berichte über aktuelle drogenpolitische Veränderungen, ordnungspolitische und polizeitaktische Beschlüsse und die Veränderungen innerhalb der Einrichtungen und Krisenzentren von Interesse.

Gravierenden Veränderungen, die es an die Adressaten weiterzugeben gilt, sind auch im Detail wichtig. Eine detaillierte Wiedergabe kann nur durch die Mitarbeiter der einzelnen Einrichtungen direkt geleistet werden. Hierfür sind die Gremien die richtige Plattform.

Das Wissen darüber ist und bleibt Grundlage unserer telefonischen Arbeit. Die auch in der personellen Besetzung jeweils kontinuierliche Arbeit in den Gremien erleichtert den kommunikativen Austausch untereinander und vernetzt unterschiedliche Wissens- und Informationsstände zur Basis für die praktische Arbeit.

IDie Datenbank

Sie besteht aus einer Sammlung relevanter Daten, die die hessenweiten Drogenhilfeeinrichtungen erfassen. Diese wird laufend aktualisiert, ausgedruckt und danach in den Karteien der Mitarbeiter ausgetauscht, ergänzt und damit auf den neuesten Stand gebracht.

2.2 Unsere Arbeit

Die Arbeit am Telefon

Nach mehreren Einschränkungen während der Dauer der angebotenen Bereitschaftsdienste am Telefon haben wir uns seit 3 Jahren auf folgende Zeiten stabilisiert: Unser Büro ist von Montag bis Freitag zwischen 9 - 16 Uhr mit zwei Fachkräften besetzt sowie abends von 18 h bis 23 h und am Wochenende bzw. feiertags von 12 h bis 24 h.

Zudem machte uns - wie im vergangenen Jahresbericht bereits erwähnt - zunehmend folgendes Phänomen zu schaffen: Im Zuge der flächendeckend umgesetzten Sparziele von Bund, Land und Kommunen sind immer weniger Angebote, auch telefonische, am Wochenende und in den späten Abendstunden zu erreichen, so da □ auf uns ausgewichen wird. Die dadurch von uns notwendigerweise kurz gehaltenen Telefonate haben häufig Coaching-Charakter, d.h. auf kleinen klaren Schritten aufgebaute Handlungsanweisungen sind das zu erarbeitende Resultat.

Darüber hinaus konnten wir im vergangenen Jahr feststellen, da □ aus den erwähnten Gründen auch **tagüber** unsere Dienste in Anspruch genommen werden. Sehr oft wird das Gespräch mit der Bemerkung eingeleitet, da □ wir, nach etlichen Versuchen bei anderen Einrichtungen, nun die "letzte Rettung" seien. Etliche Einrichtungen verweisen explizit auf unsere Nummer und immer öfter wird auch aus dem Umland nachgefragt, ob unsere Nummer auf den jeweiligen Anrufbeantworter verweisend aufgesprochen werden dürfe.

Unsere Arbeit am Telefon beruht auf drei fundamentalen Voraussetzungen:

Information

korrekt, detailgenau und objektiv, mit direktem Bezug auf explizite und implizite Fragen. Die zunehmenden Fragen nach Entzugsmöglichkeiten und -modalitäten sowie anderen Details haben dazu geführt, da □ wir fortlaufend in den Krankenhäusern und Kliniken nachfragen, unsere Datenbank ergänzen und aktuelle Auskünfte erteilen können.

Empathie

steht nach wie vor unter der Maxime des aktiven, unvoreingenommenen und offenen Zuhörens und der Akzeptanz auch des drogenkonsumierenden Menschen.

Uns erreichen von Angst und Panik geprägte Notrufe von Angehörigen, Freunden oder anderen Begleitern der eigentlichen Problemgruppe. Durch die oft unzureichende oder falsche Information über Drogen, ihre Gefahren, ihre Wirkungen und den möglichen Umgang damit sind Unsicherheiten und Hilfslosigkeit entstanden. Die Neigung, zu dramatisieren und in panikartige Kontroll- und Verhaltensweisen zu flüchten, löst nichts, und wir versuchen, dieses Knäuel zu entwirren. Diese Gespräche dauern lange.

Beratung

mit dem Ziel, weitere Institutionen, Selbsthilfegruppen oder Personen einzubinden, die impulsgebend zur weiteren Lösung des Problems beitragen können. Unsere telefonische Beratung basiert auf Akzeptanz und Empathie.

Wir bemühen uns durch verstehende Kommunikation eine Beziehung zu entwickeln, die auf das Ziel hinführen soll, selbstbewusste, eigenständige Verhaltensweisen (wieder-)herzustellen und Stabilität zu erreichen.

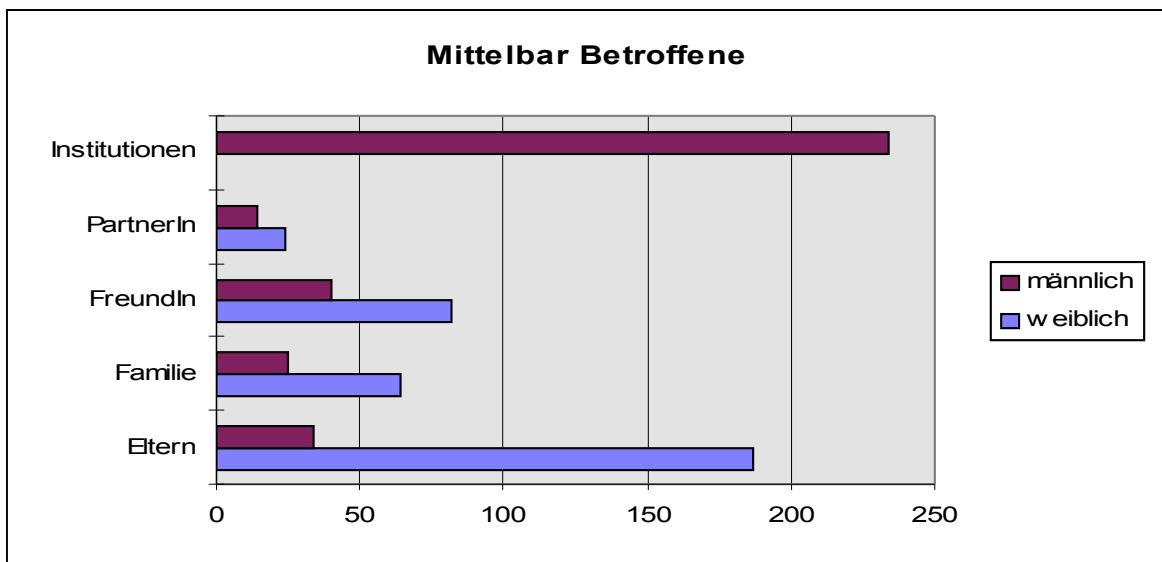
Wir bemühen uns außerdem, allen Ratsuchenden - auch denen aus anderen Bereichen als dem der illegalen Drogen - zu vermitteln, da □ sie nicht nur Bittsteller, sondern ebenso wie jeder abstinente Mensch, ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft sind und damit auch über Rechte verfügen, die sie einfordern können.

●Auswertung der erhobenen Daten

●Die Erhebung

Die folgenden graphischen Darstellungen basieren auf Daten, für deren Erfassung den MitarbeiterInnen ein seit Beginn des Drogennotrufes ständig verbesserter Dokumentationsbogen dient. Da wir keine persönliche Daten abfragen (wie alt bist Du, was machst Du?), sondern lediglich die im Verlauf des Gesprächs gegebenen Informationen dokumentieren, können wir Aussagen machen zu:

- der Beziehung der/s Anruferin/s zur/m Betroffenen
- den problemverursachenden Stoffen
- den Gesprächsthemen



Die erste Statistik zeigt, da □ sich vor allem Frauen, insbesondere Mütter, für die zwischenmenschlichen Probleme zuständig fühlen. Als Folge davon haben wir unsere Angehörigensprechzeiten erweitern müssen. Die zweite Statistik bestätigt den Trend der letzten Jahre, da □ die vielfältigen Hilfsangebote bei Heroinabhängigkeit - zumindest in Frankfurt - bei uns zu einem Rückgang der Anrufe führt. Dafür steigt die Zahl der AnruferInnen, die Probleme mit Kokain, Crack, Designerdrogen und Alkohol haben.

Auch setzt sich die Entwicklung der letzten Jahre fort, da □ vor allem kurze Informationen über Institutionen abgefragt werden.

● Weitere Aktivitäten

Neben der Arbeit in den Gremien: (das sind: Trägerrunde der Drogeneinrichtungen der Stadt Frankfurt; Fachausschuß VIII der HLS (Hessische Landesstelle gegen die Suchtgefahren), AK Sucht des DPWV, Fachausschuß VII Regionalgruppe Rhein - Main der HLS, AK „neue Drogen“ (kommunaler Zusammenschluß)) haben wir die Angehörigensprechzeit als weitere Serviceleistung ausgebaut.

3. Angehörigensprechzeit

Seit Februar 1995 weiten wir die Angehörigensprechzeit als Angebot für mittelbar von Sucht Betroffenen aus. Es handelt sich dabei um Einzelkontakte und -beratung als auch seit 1997 um Gruppenangebote zur weiteren Begleitung in und nach Krisensituationen.

Zur Genese der Angehörigensprechzeit

Zunächst waren Angehörige und Freunde innerhalb des **anonymen** Telefonangebotes bedient worden. Es stellte sich jedoch im Laufe der Zeit heraus, daß die Arbeit mit dieser Klientel einen anderen Charakter hat als die, bei der es um ratsuchende Anrufe der KonsumentInnen selbst geht. Das heißt, die telefonischen Gespräche mit diesen Ratsuchenden dauern länger und der Beratungszeitraum dehnt sich weiter aus, als wir das von den unmittelbar Betroffenen kennen.

Folgende Besonderheiten zeigten sich:

1. fragten die AnruferInnen seltener als die unmittelbar Betroffenen nach Informationen und Adressen,
2. dauerten die Gespräche länger,
3. stellte sich heraus, daß die AnruferInnen beratende Begleitung für einen längeren Zeitraum suchten.

Nun ergaben sich mehrere Fragen:

1. Ist ein Angebot sinnvoll, das eines unserer Grundprinzipien - die Anonymität - aufgibt,

um eine Sprechzeit zu installieren?

2. Gibt es andere Möglichkeiten, die aufgezeigten Bedürfnisse zu befriedigen?

Die erste Frage beantwortete sich von selbst, weil vor allem Mütter, zunehmend jedoch auch Väter und Elternpaare, von sich aus den Wunsch artikulierten, persönlichen Kontakt zu bekommen oder eine Gruppe besuchen zu können. Damit wurde eine Erweiterung unserer Angebotspalette notwendig.

Persönliche Beratung

Im Februar 1995 gelang es uns, unsere Mitarbeiterin Rosemarie Fischer als Leiterin für die Angehörigensprechzeit zu gewinnen. Sie verfügt über langjährige persönliche Erfahrung in der Begleitung von abhängigen Jugendlichen und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer Studie zur Thematik des selbstorganisierten Ausstiegs aus Heroinabhängigkeit an der FH in Frankfurt beteiligt (Abschlussbericht 1993.).

Eine zunächst geplante Gruppe, die sich in 14-tägigem Rhythmus treffen sollte, kam nach einigen wenig erfolgreichen Ansätzen nicht zustande. Die Ratsuchenden waren in ihrer Beziehungsstruktur, in ihrem Alter und der Art des konsumierten Stoffes zu unterschiedlich. (junge Paare, Schwulenpaare, Mütter von Jugendlichen mit Methadon-, Heroin-, Cocain- und Alkoholproblematiken.) Wir gingen wiederum auf die Bedürfnisse der Ratsuchenden ein und boten nun Einzelgespräche an. Diese wurden von Anfang an stark nachgefragt und konnten sehr flexibel in der Zeitgestaltung angeboten werden, so dass sich kooperative, effiziente Betreuungsverhältnisse entwickeln konnten.

Zudem stehen dem Verein seit April 1997 neue Räumlichkeiten in der Arnsburger Str. 41 zur Verfügung. Sie sind der Arbeit mit Angehörigen durch die Möglichkeit, sowohl im geschützten Raum Einzelgespräche zu führen, wie auch eine Gruppe anbieten zu können, sehr förderlich. Die Räume sind verkehrstechnisch gut angebunden und somit auch für Auswärtige gut zu erreichen.

Die Gruppe

Unter der Leitung von Rosemarie Fischer konstituierte sich 1997 eine feste Angehörigengruppe.

Die Arbeit in der Gruppe ist geleitet vom Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe. Wir haben den Anspruch, unsere eigenen Anteile im Verhältnis zu abhängigen Kindern oder Partnern herauszukristallisieren. Es hat sich inzwischen herausgestellt, da □ die eingefahrenen, liebevoll gepflegten, in der Rollenverteilung erstarrten persönlichen Verhältnisse schwer zu reflektieren und damit schwer aufzubrechen sind. Das jedoch macht die Arbeit spannend und abwechslungsreich.

Ausblick

Mit der Einführung der Angehörigengruppe und der damit notwendigen Umstrukturierung des Angebots hat sich die Arbeit belebt.

Immer wieder betonen die Angehörigen, die telefonisch betreut oder als Gruppe begleitet werden, da □ die Art der akzeptierenden Hilfe, die wir anbieten, die Verhältnisse in den Beziehungen in Bewegung bringen. Für manchen von ihnen bedeuten die Kontakte zu uns Lebens- und □ berlebenshilfe.

Der Ausbau der Angehörigensprechzeit hat sich also bewährt. Wir werden an diesem Angebot auch in Zukunft festhalten.

4. Frankfurter Workshop

Die Konzeption

Im Jahr 1993 ist in Frankfurt durch die Zerschlagung der Drogenszene eine neue Situation entstanden. Analog dazu hat die Stadt Frankfurt ein Hilfsprogramm entwickelt, das zum einen im Ausbau von Krisenzentren und zum anderen in einem Substitutionsprogramm besteht.

Unser konkretes Angebot zielt darauf ab, die Substituierten und Ex-User über Fortbildungs- und Qualifikationsmöglichkeiten zu informieren und ihren Mut und ihr Zutrauen zur eigenen Leistungsfähigkeit zu fördern. Gleichzeitig bieten wir die Möglichkeit, Arbeitsqualitäten zu trainieren. Wir bieten Orientierungshilfen zur Berufsfindung, Stunden- Tagelöhner- und Vollzeittätigkeiten und schließlich Arbeitsvermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt an.

4.1 Jobbörse

Am 19. Oktober 1994 bekamen wir die offizielle Genehmigung des Landesarbeitsamtes Hessen zur Arbeitsvermittlung. Unsere Vermittlungserfahrung zeigt uns, da wir als Institution - auch von den Personalstellen der Firmen - als Aufklärer gefragt sind: Wir informieren beide Seiten über Anforderungen hier und Fähigkeiten dort. Offen sprechen wir Probleme an und machen Mut bzw. vermitteln Sicherheit.

Skizze des Arbeitsfeldes Jobbörse - Ergebnisse und Statistik -

- Dienstags bieten wir von 14.00 - 16.00 Uhr die **einführende Orientierungshilfe** an.
- Eine **qualifizierte Arbeitsberatung** vom **Zentrum für Weiterbildung** findet an jedem Dienstag und Mittwoch statt.
- Nach Durchsicht der Anzeigenangebote der Zeitungen und Anzeigenblätter des Rhein-Main-Gebietes suchen wir nach **Jobs und Stellenangeboten**. Im Schnitt kommen wir auf ca. 40 Annoncen, d.h. Teilzeittätigkeiten und

Aushilfsjobs, aber auch qualifiziertere Vollzeitbeschäftigungen, die wir nach dem uns vorliegenden Wissen über die Fähigkeiten unserer KlientInnen aussuchen.

- Diese Liste faxen wir dann an **45 Einrichtungen** (Krisenzentren, □ rzte und betreute Wohngemeinschaften). Dieses Netz hat sich in den vergangenen Jahren erweitert. So haben sich auch Therapieeinrichtungen und Beratungsstellen im ganzen Rhein-Main-Gebiet angeschlossen.
- In den Einrichtungen können die DrogengebraucherInnen die Angebote einsehen und am Wochenende ihre Wünsche auf den Anrufbeantworter sprechen.
- Montags rufen wir die Arbeitgeber an und versuchen, **Termine** für unsere KlientInnen zu **vereinbaren**. Durchschnittlich melden sich **10 Arbeitssuchende** mit drei bis vier Wünschen. Wir kontaktieren bis zu **30 Firmen** und stellen unsere InteressentInnen vor. Bei ca. **70 %** aller Firmen bekommen wir **positive Resonanz**, auch wenn wir unsere KlientInnen als ehemalige Drogenabhängige *outen*. Diese Offenheit dient nicht nur dem Sicherheitsbedürfnis der Arbeitgeber, sondern vor allem auch den Arbeitssuchenden.
- Die **Vermittlungsgespräche** mit den Arbeitgebern sind oftmals schwierig, da die Drogen nach wie vor mystifiziert und dämonisiert sind. Die Arbeitgeber haben daher gegenüber Drogengebrauchern oft ein übertriebenes Mi □ trauen. Die Gespräche drehen sich also um Motivation, Konzentrationsfähigkeit, Vertrauenswürdigkeit der InteressentInnen sowie allgemeine Drogenprobleme.
- Wir haben inzwischen viele positive Erfahrungen gemacht. Einige **Firmen** arbeiten kontinuierlich mit uns zusammen; u. a. eine Automobil-Zulieferfirma, eine Druckerei, eine Messebau- bzw. Reinigungsfirma und einige soziale Einrichtungen aus Frankfurt.
- Bisher sehen wir nur anhand der wiederholten Bemühungen der KlientInnen, ob eine Vermittlung erfolgreich war oder nicht. Konkrete Rückfragen in den Betrieben können wir aufgrund von Personalknappheit nicht leisten. Im

Interesse unserer Klientel sollte eine weitergehende Evaluation allerdings auf- und ausgebaut werden.

- Inzwischen haben wir **758 Arbeitssuchende** in unserer Kartei. Wir haben im vergangenen Jahr **29 Personen** in unterschiedliche Betriebe vermitteln können. Darüber hinaus ist es uns gelungen, einige DrogengebraucherInnen in Bildungs- bzw. Qualifikationseinrichtungen zu vermitteln.
-
-
-
- Allein im Jahr 1997 haben sich **181 Arbeitssuchende** gemeldet. Davon sind 142 männliche und 39 weibliche Personen. Von diesen haben **126 Männer und 35 Frauen keine abgeschlossene Berufsausbildung**. Die konkreten Aktivitäten zur Arbeitsvermittlung sind im folgenden Schaubild für die Monate 1/97 und 2/97 detailliert aufgeschlüsselt.

Der hier erfasste Zeitausschnitt ist repräsentativ für das gesamte Jahr. Wie aus dem Schaubild hervorgeht, geben mehr als die Hälfte der Arbeitgeber unseren Arbeitssuchenden eine Chance. Das fördert die Motivation unserer KlientenInnen und baut auf der Seite der Arbeitgeber die Skepsis gegenüber unserer Klientel ab, ein Ergebnis, das für sich selbst spricht.

4.2 Der Jobbus

Der JOBBUS erwuchs aus der Notwendigkeit, etwas für die Arbeitssuchenden zu tun, die zum Teil seit einem Jahrzehnt nicht mehr gearbeitet haben und für die der erste und zum Teil auch der zweite Arbeitsmarkt zu *hochschwellig* ist. So wurden die meisten Substituierten mit Stunden- und Tagelöhnerjobs an die Arbeitsanforderungen herangeführt. Der JOBBUS ist als **gemeinnütziger Zweckbetrieb** organisiert.

- Wir haben eine Reihe von Tätigkeitsfeldern besetzt.

In erster Linie werden Entrümpelungen, vorwiegend für die städtische

Sozialhilfe, durchgeführt. Die Anforderungen an die Arbeitssuchenden beschränken sich dabei auf Verlässlichkeit, Fleiß und Pünktlichkeit im Rahmen eines „Normalarbeitstages“ (acht Stunden).

-
- Wir organisieren ebenso **Umzüge** und Transporte.
-
- Im vergangenen Jahr wurden ca. **20 Wohnungsrenovierungen** durchgeführt. Hier sind weitergehende Qualifikationen und Arbeitstugenden erforderlich, die von 55 Personen der 720 Arbeitssuchenden erfüllt worden sind.
- Der **Garten- und Landschaftsbau** ist ein Arbeitsfeld, bei dem zusätzlich zu den qualifizierten Polytechnikern, die als Anleiter (auf Honorarbasis) engagiert wurden, ein Gärtner eingesetzt wurde. Für das Garten- und Friedhofsamt der Stadt Frankfurt wurden verschiedene Aufträge durchgeführt. Arbeitsplätze auf diesem Sektor sind begehrt.
- Zusammenfassend einige Daten zum Jobbus 1997:
-
- Im Jahr 1997 sind insgesamt **116 Aufträge** erfolgreich durchgeführt worden.
- Dabei haben **55 Personen** insgesamt **6340,6 Stunden** gearbeitet. Bei einem durchschnittlichen Stundenlohn von ca. 15,- DM pro Person wurden insgesamt 95.109,90 DM erarbeitet, bzw. an die MitarbeiterInnen weitergegeben. Das bedeutet, daß im Durchschnitt jeder dieser MitarbeiterInnen mit 144,15 DM im Monat honoriert wurde.
- Mit Materialkosten und Anleiterhonoraren haben wir es im Jahr 1997 auf einen Umsatz von 231.484,92 DM gebracht.

Wir wollen mit dem JOBBUS

- unserer Klientel positive Erfahrungen im Arbeitsleben vermitteln,
- im Umgang mit Arbeitstechniken fachlich unterstützen,
- soziale Kompetenzen vermitteln.

Wir helfen mit ...

- kleinen Schritten zur finanziellen Unabhängigkeit,
- zu positiven Arbeitserfahrungen,
- beim Aufbau eines realistischen Berufsbildes.

4.3 Qualifizierung für den Garten- Landschafts- und Wegebau

Aus der Kartei des FRANKFURTER WORKSHOP haben sich von insgesamt 758 arbeitsinteressierten Drogengebrauchern ca. **60 Personen**, die in diesem Bereich schon **gearbeitet haben** und **auch in der Zukunft** dort arbeiten möchten, um eine Stelle in diesem Projekt beworben.

- Es geht einerseits um eine allgemeine Qualifizierung zum Gartenbauhelfer und andererseits um eine Spezialisierung mit dem Schwerpunkt Wegebau.
- Die Qualifizierung versteht sich als vorbereitende Maßnahme, die die Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes vermitteln hilft.
- Das Garten- und Friedhofsamt der Stadt sowie andere kommunale bzw. private Auftraggeber sorgen für die notwendigen praktischen Lehrbeispiele und die Finanzierung von Overhead-, Miet-, und Verwaltungskosten.
- Dank der Unterstützung der Werkstatt Frankfurt, des Drogenreferates der Stadt Frankfurt und dem Verein Bürger, Polizei und Gesellschaft konnten wir im November 1997 die Maßnahme starten.
- Sieben ehemalige Drogengebraucher (Ex-User und Substituierte) und ein Fachanleiter nahmen im Riederwald die Arbeit auf.

Die Eckdaten

- Darin enthalten ist ein Monat Urlaub.
- An vier Tagen in der Woche wird durchschnittlich 7,2 Stunden gearbeitet .
- An einem Tag erteilt die Werkstatt Frankfurt eine fachkundliche Unterrichtseinheit (1,5 Stunden).
- Anschließend beschäftigt sich das Team mit Planungsfragen.
- Unter Anleitung findet die psychosoziale Reflektion statt. Aufgearbeitet werden die Erfahrungen der Woche. Ziel der Reflektion ist die Erweiterung der sozialen Kompetenzen der Mitarbeiter im Qualifizierungsprojekt.
-
-

-
-
- **Finanzierung**
 - Die Mitarbeiter haben Verträge bei der Werkstatt Frankfurt. Die Finanzierung erfolgt über HzA-Mittel (Hilfe zur Arbeit). Der Anleiter wird über ABM-Mittel getragen.
 - Die Kosten für die Projektleitung und die psychosoziale Betreuung, für Miete und Verwaltungskosten mu □ der Verein aus Eigenmitteln abdecken..

Ziel der Maßnahme ist die Qualifizierung der Arbeitnehmer für den ersten Arbeitsmarkt

- Hierbei spielen die fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten eine zentrale Rolle. Zum einen wird dies in der praktischen Arbeit, zum anderen im Bildungsangebot durch die Werkstatt Frankfurt und durch unseren Anleiter vermittelt.
- Besondere Bedeutung kommt den sogenannten Arbeitstugenden zu wie Verbindlichkeit, Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnung. Wichtig ist auch eine realistische, also auch kritische Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten. Vor allem letzteres wird in den Teamsitzungen vermittelt.

Krisenhafter Drogengebrauch zieht fast immer eine Reihe von Problemen nach sich. Die meisten Teilnehmer haben eine abgebrochene oder unterbrochene Ausbildung und darüber hinaus durch den jahrelangen Drogengebrauch noch weitere Defizite, wenn es um die Arbeitsmarktqualifikationen geht.

Zentraler Ansatzpunkt zur Überwindung der Defizite ist die Selbstverantwortung. Von Anfang an übertragen wir Verantwortung an die TeilnehmerInnen. Wir verlangen von den Teilnehmern am Qualifizierungsprojekt, daß sie vor und während der Arbeit keine Drogen nehmen und daß sie keine Gewalt anwenden. Probleme werden im Team besprochen und entsprechend geregelt.

4.5 Zusammenfassung und Ausblick

Mit der Qualifizierungsmaßnahme und der Auftragssteigerung im Jobbus hat sich ein weiterer Ausbau des Frankfurter Workshop vollzogen.

- Den Start der **Qualifizierungsmaßnahme** verdanken wir der Zusammenarbeit mehrerer Institutionen und dem gemeinsamen Engagement. Das Drogenreferat der Stadt stellte die Kontakte zum Garten- und Friedhofsamt her, das uns Arbeitsaufträge zusagte. Die Werkstatt Frankfurt hat uns in vielerlei Hinsicht unterstützt. Sie machte es möglich, dass Sozialhilfeempfänger wieder kontinuierliche Arbeit aufnehmen konnten. Der der IHK und der Polizei assoziierte Verein Bürger, Polizei und Gesellschaft unterstützte uns finanziell bei der Beschaffung von Bauwagen, Bekleidung und Werkzeug. Das Stadtparlament hat mit einer Ausfallbürgschaft unser Projekt abgesichert. Wir danken allen Organisationen und Institutionen für die Unterstützung. Zur Zeit bemühen wir uns darum, die Maßnahme 98 / 99 fortzusetzen.
- Bei den **Arbeitsvermittlungen** sind wir angesichts der Arbeitsmarktsituation bei einer *Stagnation* von ca. 30 Vermittlungen jährlich zufrieden. Wir sehen hier allerdings auch die Möglichkeit, bei stärkeren Vermittlungsaktivitäten auch mehr Erfolge zu erzielen. Dabei denken wir an die Maartwork-Methode, die gerade bei den sehr stabilen und motivierten Ex-Usern Erfolg verspricht. Zur Umsetzung solcher Projekte fehlen uns derzeit allerdings die notwendigen Finanz- und Personalmittel.
- Unser **Jobbus** hat erneut eine Umsatzsteigerung erreicht. Dies ist nicht zuletzt ein Beweis für die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Drogengebraucher selbst, die sich mit guter fachlicher Qualität und termingenaue Arbeit als belastungs- und konkurrenzfähig erwiesen haben. Auch im kommenden Jahr rechnen wir mit einer Steigerung der Stundentätigkeiten in diesem Bereich.
- Auch anhand der Arbeitsberatung und der Orientierungsgespräche, die wir mit allen Arbeitssuchenden führen, ist deutlich geworden, dass es eine starke Nachfrage nach einer **Trainingsmaßnahme für EDV-** interessierte Kaufleute und Lageristen gibt. Dies ist vor allem angesichts des Arbeitsmarktes sinnvoll, in dem im kaufmännischen Arbeitsfeld ohne EDV-Kenntnisse kein Arbeitsplatz mehr zu finden ist. Aus diesem

Grund planen wir für das kommende Jahr eine Qualifizierungsma ßnahme in diesem Bereich.

4.6 Pressespiegel

5. Administratives

- Im April 1997 fand der Umzug in die neuen Räume in der Arnburger Stra ß e 41 statt. Damit veränderten sich auch die Arbeitsbedingungen ganz erheblich: Wir konnten die Gruppenarbeit sowohl im Rahmen des Drogennotrufs (Angehörigensprechzeit) als auch im Rahmen des Workshops (Qualifizierungsmaßnahme) erweitern. Kooperationen mit anderen Institutionen wurden erleichtert, u.a. mit den „Safe Party People“.
-
- Am 28.11.1997 stellten wir das neue Qualifizierungsprojekt der Öffentlichkeit vor. Anschließend an die Pressekonferenz vor Ort im Riederwald fand die Eröffnungsfeier in den neuen Räumen statt, zu der wir alle KooperationspartnerInnen und KollegInnen aus unserem Arbeitsbereich eingeladen hatten, ebenso die Polizei aus dem Viertel usw.
- Am 12.12.1997 fand die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Es fanden sich viele alte und eine Reihe neuer Mitglieder ein. Die Versammlung begann also mit der Neuaufnahme von Mitgliedern, ein sicheres Zeichen für das Wachstum des Vereins.
-
- Mit dem Wechsel in der Geschäftsführung standen Neuregelungen und Neustrukturierungen an. Das wirkte sich aus auf die Buchführung, die zum Zeitpunkt der Mitgliederversammlung noch nicht auf dem neuesten Stand war. Daher mußten sich die Kassenprüfer, Prof. Dr. Volker Happel und Klaus Fischer, mehrfach treffen, um die Buchführung zu prüfen. Inzwischen sind alle Fragen geklärt, der alte Vorstand, dem Rosemarie Fischer, Irmgard Vogt und Lu Heimann angehörten, wurde entlastet.
-
- Unser Gründungsmitglied, Lu Heimann, kandidierte nicht mehr für den Vorstand. Wir danken ihm auf diesem Wege für seinen langjährigen und nachhaltigen Einsatz für den Verein, dem er weiterhin als Mitglied des Drogennotrufteams mit seinem Engagement und seinem Expertenwissen erhalten bleibt.
-
- Zur Wahl für den Vorstand kandidierten Rosemarie Fischer, Christian Gasche und Irmgard Vogt. Christian Gasche war Stadtverordneter und gesundheitspolitischer Sprecher der *Grünen* im Römer; er ist heute in der Hessischen Gesellschaft für Demokratie und Ökologie e.V. (HGD Ö) für die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zuständig. Zusammen mit Rosemarie Fischer, einem Gründungsmitglied des Vereins, die die Fachzeitung Akzeptanz des Bundesverbandes für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik mitherausgibt, und mit Irmgard

Vogt, Professorin an der Fachhochschule Frankfurt am Main, Fachbereich Sozialarbeit, gehört er zum Vorstand des Vereins.

-
- Die Geschäftsführung des Vereins wird ab Februar 1998 Ulrich Gottschalk übernehmen. Zum Geschäftsbereich gehört der Drogennotruf und der Workshop mit den jeweiligen Serviceangeboten.
-
- Perspektivisch setzt der Verein auf Expansion. Dafür stehen die neuen Geschäftsräume, die neuen Projekte, die Neustrukturierung der Geschäftsführung, die neuen Kooperationsbeziehungen usw. Demnächst werden wir daher auch im Internet unter folgender Adresse zu erreichen sein:
[http:// www.netpool.org/socart/Drogennotruf](http://www.netpool.org/socart/Drogennotruf).